

Johan Carl von Trubel.

III B. 27

Ueber die
Unnütz- und Schädlichkeit
der
Juden,
im Königreiche Böhmeim und
Mähren.



Mit Bewilligung der K. K. Censur.

Prag, 1782.

Handwritten text: Prof. Klingler, Ignaz

AK

Piecc
der
deln
sich
gieng
che
nen
Staa
nicht
abfol
Hand
und
ren
zu sey
gedr
dürfen
Hand
fattan





Die Gelegenheit zu diesen Blättern gab mir eine über die Duldung der Juden lezthin heraus gekommene Piece; die, wenn sie nur bey dem Sage geblieben wäre, daß der Jud, als unser Nebenmensch, auch menschlich zu behandeln sey, dem fühlbaren Herzen des Verfassers, womit er sich so sehr brüset, Ehre würde gemacht haben.

Da aber der Papa von diesem jüdischen Rinde weiter gieng, und bey Widerlegung der Landesbeschwerden einfache Wahrheiten für allgemeine annahm, oder bey allgemeinen Sätzen, aus mangelhafter Kenntniß des allgemeinen Staatsrechts und einer gesunden Politik, die Ausnahmen nicht anzeigte, und wohl gar zuweilen falsche Schlüsse herabfolgerte, ja sogar die Vermessenheit hatte, die christlichen Handelsleute des Landes zu lästern, um sein verworfenes und niedriges Gemählde mittelst einer noch niederträchtigeren Schattirung zu erheben: so glaubte ich mich berechtiget zu seyn, mit der allgemeinen Stimme des von den Juden gedrückten Königreichs Böhme das Gegentheil beweisen zu dürfen, und die Ehre der böhmischen Handlungs- und Handwerkerleute auf das einleuchtendste zu retten.

Besehen Sie, Herr Verfasser! Sie haben bey dem nicht
sattsam entwickelten Sage der zu duldenden Juden, als un-
ferer



ferer Nebenmenschen, nicht darauf gedacht, daß das, was an sich selbst nicht böß ist, durch Umstände doch böß werden könne? folglich daß man einen unnützen Landreicher, einen Betrüger, einen Wucherer, einen Landesverräther und Verderber, welches lauter Menschen auch sind, wenn sie sich zur Arbeit und einem bessern Leben nicht nur allein nicht bequemen wollten, sondern durch Umtriebe und Verbrechen dem Lande schädlich zu seyn immer noch fortführen, endlich einschranken, sodann strafen, und endlich gar aus dem Lande verweisen könne? Um wie viel mehr, obwohl ich den Unterschied zwischen der Vertreibung einzelner Menschen und einer ganzen Nation nicht verkenne, muß dieser Satz bey den Juden Platz greifen: als selbe zusammengenommen, wie die vereinigten Kräfte einer verstärkten Elektrik, auch mehr und gefährlicher schaden können? denn dieses Volk richtet, ungeachtet aller heilsamen Vorbeugungen, aller bisher noch angewandten Mittel, mit vereinigten Kräften sein einziges Augenmerk dahin, das Mark den Christen auszusaugen, um sonach den entkräfteten Körper von selbst hinfällig zu machen. Dieses also statt einer Vorrede. Ohne mich aber über den Verfasser, als wo es zuweilen nöthig seyn wird, aufzuhalten, will ich es versuchen, in wie weit die zween Sätze zu behaupten sind: daß die Juden im Königreiche Böheim nicht nur allein nichts nützen, sondern demselben auch unter allen bisher empfundenen Schäden die schädlichsten sind.

Dem Staate wird man entweder durch Militair- oder Ciwildienste, Feldbau, Handwerke, Handlung, Wissenschaften und so weiter nützlich. Da nun die Juden von den drey ersten Stücken, wie billig, ausgeschlossen sind, die Handarbeit und Wissenschaften aber nur schlecht betreiben, und mit ihrem Handel, wie man im zweyten Theile dieser Abhandlung

lung sehen wird, dem ganzen Handelsstande überhaupt, und insbesondere so gar schädlich sind: so ergiebt sich ihre Unnützlichkeit von selbst; und ein Baum, der keine gute Früchte bringt, sagt die evangelische Parabel, soll ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Der Politiker mache hierüber seine Anwendung.

Es ist doch sonderbar, daß die Juden von keiner Nation zum Kriegsdienste angenommen werden, weil, wie es mir scheint, alle Nationen von ihrer Feigheit und Treulosigkeit überzeugt seyn müssen; und im Betref ihrer Treulosigkeit haben wir erst A. 1742. in dem französischen Kriege ein auffallendes Beyspiel gehabt; da sie theils ihre Landesfürsinn, theils ihre Staatsbrüder verriethen, und theils auch den Feinden des Vaterlandes Vorschub geleistet haben.

Wenn mir einer die Feigheit der Juden damit widerlegen wollte: daß sie im alten Testamente alle Feinde, die ihnen in Weg kamen, überwältigten; so muß ich ihm sagen, daß das vor Alters so gewesen sey, heut aber nicht; und eben so wenig probire, als wenn einer sagte: Rom bezwang die Welt, da man heut zu Tage nichts von Rom zu fürchten hat. Zudem hat ja Gott allemal für sie gesritten, weil der Allwissende ihre Feigheit und Weichlichkeit eingesehen hatte; und ein Weichling, aus Furcht, seine Lüste nicht mehr genießen zu können, wird nie ein guter und unerschrockener Krieger seyn. Der Jud wünscht nichts mehr, als sein Geschlecht fortzupflanzen: überzeugt also eines Theils, daß nicht alle Soldaten heyrathen dürfen, andern Theils, daß, wenn man todt geschossen wird, dieses aufhöre: fürchtet er den Soldatenstand wie den Teufel; und würde er dazu gezwungen: so lief er entweder davon, oder hätte das Grim-



men im Spital. Die Vagage darf man durch ihn auch nicht bewachen lassen; denn entweder würde er sie selbst befehlen, oder er machte dem Trosse die Gelegenheit dazu. Und weil er zu aller schweren Arbeit hier Landes zu faul ist; so kann man ihn auch zum Schanzgraben und Räumung der Wege nicht wohl gebrauchen; wie wir es hier A. 1778. auf dem Belvedere satzsam beobachtet haben. Wolte man aber doch aus ihnen besondere Korps formiren; so würde der Feind ihnen auch Jüden entgegen stellen, und dann würden sie sich hübsch, wie jener Schwab, der da sagte: Geht mir meinen auf mich Kommenden Mann heraus, mit einander vergleichen; oder es wäre zu befürchten, daß sie in einem gefährlichen Zeitpunkte die ganze Armee ums Geld verriethen.

Die Unmöglichkeit der Jüden im Civildienste veroffenbaret sich schon aus dem, daß sie keine verrichten; und es ist auch bey ihrer igeigen Lage kaum unter 100 nur einer geschickt dazu; denn selbst die Reichsten, so nach ihrem Begriffe die Großen sind, müssen sich christlicher Buchhalter und Schreiber bedienen. Ich läugne hiermit nicht, daß sie fähig sind, etwas zu lernen; man hat sogar Beispiele davon, aber die hiesigen alte dumme Jüden wollen selbst nicht ihre Kinder was rechtschaffenes lernen lassen, aus Furcht, wie sie sagen, verführt zu werden. Und zudem hat man wichtige Gründe, sie von allen Aemtern auszuschließen, weil zu befürchten stünde, daß die Gerechtigkeit entweder noch mehr gedreht, oder in alle Stellen auf die legt sich Jüden einschleichen würden. Und dann möchte ich das über einen Christen gemachte Referat oder Ausspruch lesen; o du armer Christ! Ich erinnere mich immer mit Schandern noch jenes Herzogl. Württembergischen Jüdenministers Süss, welches Unheil

Unheil er daselbst angefisset, und wie weit seine Bosheit ausgeschweifet habe. Allein er wurde auch zuletzt in einen eisernen Käfig aufgehengt, und hinterließ die große Lehre, daß man sich vor allen Jüdenrätchen hüten solle.

Zum Feldbau sind die Jüden hier Landes überflüssig, weil Böhmen hierzu ohnedies Landvolk genug hat, und auch daselbst gut gepflogen wird; aber ins Bannat würden sie gut zu verpflanzen seyn, um daselbst den verwahrlosten Boden, so wie sie es einstens mit den Mähren in Spanien thaten, nutzbarer zu machen.

Ihre Handfabrikaten, die in etlichen schlechten Hüten, Äbel zugeschnittenen Kleidern, und einigen Bändern bestehen, sind von einer so geringen Bedeutung, daß man sie, aus Furcht abscheulich betrogen zu werden, kaum hier Landes selbst gern kauft, geschweige an einen Ausländer anbringen könnte. Wie kann also der Herr Jüdenadvokat ihren Fleiß anrühmen, da sie so schlechte Handfabrikaten liefern? Man müßte nie bey einem Handwerksmanne gewesen seyn, wenn man, wie er, behaupten wollte: daß die Christen minder thätig und bequemer als die Jüden seyn, ha die ersten vom Morgen 4 Uhr bis in die sinkende Nacht, theils in der Schmiede, theils im Garten, theils auf dem Felde arbeiten müssen; und wenn sie sich den Schweiß von ihren Gesichtern abgewischt haben, sich müde niedersetzen, und nur ein Stück schwarz trockenens Brod zu essen haben; Indessen der wollüstige und von Faulheit stinkende Jude a Konto des arbeitenden Christen, auf der Gasse oder in den Häusern zu betrügen nur spazieren geht. Nicht der knirschende Neid, Herr Autor! wohi aber das Bewußtseyn, daß sie viehisch arbeiten, und dennoch nichts erübrigen, ja zu-



weilen von den Jüden noch gedrückt werden, schmerzt diese Leute.

Hat der moralisch kurzichtige Herr Judendefendent nicht überleget, daß ein Theil der christlichen Bürger sich unaufhörlich bemühe, sogar die Jüden selbst zu nähren, ein anderer sie zu kleiden, ein dritter ihre Wohnungen zu erbauen, ein vierter sie mit tausend nötigen Geräthschaften zu versehen, ein fünfter den Umsatz und Vertrieb dieser Dinge zu erleichtern. Ferners daß einige für das Jüdische Wohl mit den Händen, andere mit ihrem Kopfe, andere sogar mit ihrem Blute und kostbaren Leben dienen? Aber was thun die Jüden für die Christen, und wozu nützen sie, in sofern sie nach der heutigen Verfassung Jüden sind? sie müssen also entweder gleich müßigen Hummeln verdienstlos die Früchte des christlichen Fleißes verzehren; oder wenn sie doch etwas thun, muß ihre Geschäftigkeit, wie wir gleich sehen werden, schädlicher als ihr Müßiggang seyn.

Der Nutzen von ihrer Handlung ist so gering, daß er kaum verdient erwähnt zu werden. Die Prob ergiebt sich daher, daß die Jüden hier Landes meistens einen Passiv- und sehr wenig Aktivhandel treiben; welcher letzterer doch nur von einem Nutzen seyn kann, da der erste doch immer schädlich ist. Indem für die ausländischen Waaren das Geld ohne einem Aequivalent hinaus geschleppet wird, und für den Staat auf immer verlohren geht. So ist auch der Jüden Fleiß, wodurch sie ihr Glück gemacht haben sollen, mit dem Holland- und Englischen in gar keinen Vergleich zu ziehen; denn diese arbeiten selbst, und sind zugleich auch bemüht, ihre Produkte an die Ausländer selbst zu verkaufen; da im Gegentheile die Jüden nichts arbeiten, und sich nur bedie-

nen

nen lassen; geschweige dann, daß sie ein Landesprodukt an die Ausländer anzubringen suchten; und wenn sie ja etwas hinaus führen, so ist es meistens ein solcher Artikel, der durch seine Ausführung dem Lande Schaden bringt. So lang die Engell- und Holländer ihre Produkte in Frankreich ganz allein absetzten, und sie auch die Französischen Früchte selbst abholten und durch Europa vertheilten: war die Handlung in Frankreich unbedeutend und das Land arm. Sobald aber die Franzosen die Hauptgründe dessen einfahen, und daher auch anfangen ihre Landeserzeugnisse selbst fortzuschiffen, und nur gegen die ihrigen andere einzunehmen; so wurden sie reich, und am Ende das Magazin von Spanien und der Schlund des mexikanischen Goldes. Die Juden sind heut zu Tage eben das gegen Böhmen, was in ältern Zeiten die Britten und die Niederländer gegen Frankreich waren. Indem sie als die getreuesten Handlanger von den Holl- und Engelländern nur dererselben Fabrikaten und den französischen Luxus einzuführen sich unaufhörlich bemühen, dabey jedoch sich ungemein hüten, ein empor gebrachtes Landesprodukt hinaus zu verschleifen, oder ein noch nicht ganz verfeinertes Fabrikat in Aufnahm zu bringen. Ich gebe statt 100 Beyspielen nur eins: denn als den Juden, vermöge eines K. K. Rescripts von An. 1772. wieder erlaubt wurde, diejenige Waaren, welche noch nicht verboten waren, pro Konsumo einzuführen und damit zu handeln: so wurde ihnen dieses, jedoch nur unter der Bedingniß erlaubet, daß sie die inländischen Fabrikaten befördern, und nur so viel einführen sollten, als sie inländische hinausgeführt zu haben erproben würden. In diesem letzten Punkte wissen sie sich so, wie mit ihren Wascheren und Naturalien, die sie zu Kriegszeiten aus des Feindes Lande aufkaufen und



einführen sollen, zu helfen. Und anstatt die Landesprodukte zu befördern, verderben sie selbe noch; wie sie den Zuckertafel, die Goldarbeiten, den Gratel, wovon unten ein mehreres, schlechter machen lassen, um nur recht viel daran zu gewinnen. Sie verdienen also wegen der nicht erfüllten Bedingniß und des dadurch ihnen unsäglich eröffneten Schleichhandels dieses Genusses beraubt zu werden.

Die Population ist auch ein Nutzen dem Staate, theils wegen mehrerer Arbeiter, theils wegen zahlreicher Soldaten. Aber dieser Nutzen ist bey der Judenschaft nicht zu erzielen, weil sie weder arbeiten, noch zum Soldatenstand zu brauchen sind. Zudem sind sie ihrem eigenem Gesändniße nach nur Fremdlinge unter uns, und geben durch ihre besondere Religion, Gebräuche, Sitten und Lebensart genugsam zu erkennen, daß sie nicht mit den übrigen natürlichen Einwohnern des Landes vermischet seyn wollen. Da sie nun anben, ohne ihren Haß gegen die Christen in Betracht zu ziehen, niemals eine solche Verbindlichkeit, Eifer und Zuneigung, als ein anderer Eingeborener, gegen das Land haben: so werden sie die Liebe zu ihrem Vaterlande, diese Triebfeder edler und dem Staate nützlicher Unternehmungen! niemals unter die Beweggründe ihrer Handlungen rechnen, und allemal bereit seyn das Land, worinn sie gebohren, zu verlassen, wenn sie zu ihrem zusammengekrachten Gelde einen anständigen Aufenthalt finden werden. Kurz die jüdische Population ist dem Lande so schädlich, wie die unsich greifende Hauswurzel einer Mauer, die selbe löcherig und haufällig machet; da die Juden nichts so sehr, als unsere Hoffnungsvolle Jugend in der Nahrung zurückzusetzen sich angelegen seyn lassen; und uns Christen, wie der Tyrann Caligula den Römern, entweder nur einen Kopf, oder einen

Beu-

Beutel wünschen, um auf einen Streich entweder ein- oder das andere Stück füglich zu rauben zu können.

Ehe ich aber zur Beweisung ihrer Schädlichkeit übergehe, will ich die Geschichte der Juden im Königreich Böhme zu einer bessern Aufklärung meines Vorhabens berühren.

Anno 995 bekamen die Juden die Erlaubniß eine Schule in der kleinern Residenzstadt Prag, unter dem Kloster unserer lieben Frauen genannt, zu errichten.

Anno 1073 beschloßen sie schon in ihrer Synagog die Christen aus Prag des Endes zu vertilgen, um sich von der Stadt Meister zu machen. Daher vergifteten sie mit einem aus Wälschland eigends verschriebenen Pulver die Brunnen der Christen, wodurch dann auch viele Hunderte dahin starben. Zum Glück wurden die Böswichte noch entdeckt, und diejenigen, die sich nicht gesüchtet, verbrannt.

Anno 1059 wurden sie aus Prag und dem ganzen Lande vertrieben, zwey aber auch verbrannt, weil diese allein bis 14 Kirchen in die Asche gelegt zu haben, überzugenet wurden. Worauf Herzog Spithimer die jüdischen Häuser seinen Hofbedienten zueignete, das übrige Vermögen aber einzog, und die daraus gelöste 75408 Mark oder 1366623 Loth Silber zur Aufserbauung der von den Juden eingekäuften Kirchen verwendete. Doch ließ selber die Jüdenschulen stehen.

Anno 1064 kamen viele Juden gegen Prag, welche ihrer böshaftern Thaten wegen fast aus allen kaiserlichen Ländern vertrieben waren. Allein König Bratislaus gebot, daß alle Juden, ungeachtet die Prager selbst für sie baten, in Zeit von 3 Tagen unter Leib und Lebensstrafe aus dem Lande
 sich



sich begeben sollten; weil, wie Selber sagte, sie sich in andern kaiserlichen Ländern unter den alten Christen nicht wohl verhalten haben: so wäre es auch nicht billig, daß sie allhier unter den Böhmen wohnen sollten. Da sich nun hierauf die meisten nach Griechisch Kroaten und Sclanonen verwendet haben: so wurden viele aus ihnen, weil sie auch dort mit Giftmischereyen sich abgaben, verbrannt.

Anno 1067 erhielten die Juden dennoch vermittelt großer Geschenke und unter dem Anbote, daß sie jährlich 200 Mark gemeiner Münze in die k. Kammer als einen Zins abgeben, und das auf sie kommende Kontributionsquantum doppelt erlegen wollten, von dem König Bratislaus die Erlaubniß, 12 Häuser auf dem Augezd erkaufen zu dürfen. Das Gesindl mehrete sich, obschon seine Vermehrung höchstens verboten war, in drey Monaten bis 700, und brachte es durch Geld als seine gewöhnlichen Waffen dahin, daß ihm die vorigen Jüdenhäuser auf der Altstadt wieder zu beziehn erlaubt wurde.

Da sie sich aber den 14. Julii von der Kleinseite auf die Altstadt übertrugen, unterstand sich einer, mit Namen Reichmann, ein Christen Kind von 3 Jahren zu rauben, in dem Vorsatz: dasselbe zu martern; er wurde aber noch zu rechter Zeit ertappet und mit 5. andern in die Säcke gesteckt, und in die Moldau geworfen.

Anno 1076 hatten sich die Juden schon auf 5150 vermehret, welche auch alle bis auf 1000 Seelen, die man in Prag gelassen, vertrieben wurden. Und als man

Anno 1077 einige Juden überwiesen hatte, daß sie aus der Prager Schloßkirche Kelche, Kleinodien, Geld und andere Kirchensachen geraubt haben: so sind dem Jude Kleb-
ler

ter als einem Anführer derenselben, die Dürmer ausgerissen, und sein getreuer Knecht Seligmann mit einigen gehangen worden. Gleichfalls wurden

An. 1078 zehn Juden gerädert, weil sie, um des Kleblers Tod zu rächen, einige Geistlichen auf der Straße getödtet hatten.

An. 1097 vertrieb man die Juden aus Prag und dem ganzen Lande, weil sie sich heimlicher Weise mit ihrem Vermögen nach Hungarn und Pohlen begeben wollten; sodann wurden ihre Häuser geplündert und ein erstaunlicher Schatz dem Könige überbracht.

An. 1124 ließ sich ein reicher Jud, der sein Haus und Schul auf dem Augezd hatte, und beym Könige im großen Ansehen stand, taufen, woben der König den Lauspath abgab. Der Jud veränderte seine Schule in eine Magdalenc Kapelle, wo jzt die Dominikaner sind, und ließ sie einweihen. Als er aber kurz darauf überwiesen wurde, daß er den Sabath feyere, Frentag und Samstag Fleisch esse, durfte er nicht mehr wie vor im königlichen Rathe erscheinen. Hierz über entrüstet, zernichtete er die Kapelle, und warf die vom Bischöffe erhaltene Reliquien in eine Kothlacke. Man ertappte ihn auf der That, warf selben in den Kerker, und konfiscirte sein Vermögen. Die Juden hingegen kauften seine Person los, und schafften ihn ohne Vermögen aus dem Lande.

An. 1161 gaben die Juden Aerzte ab, und tödteten mit vergifteten Arzneyen über 3000 Christen. Die Ueberwiesenen wurden verbrannt.

An. 1180 wurden die Juden zum zmal aus Prag und dem ganzen Land vertrieben.

An.



An. 1235 jagte man sie zum 4mal aus Böhmen, weil selbe unter einer rothen Fahne aus Prag ziehen, und Jerusalem aus den Händen der Christen reißen wollten.

An. 1324 ist der böypette Eyd Justinian für die Jüden eingeföhret worden, welche damals allerhand Raub- und Betrügereyen ausübten, dadurch unsägliche Christen an den Bettelstab brachten.

An. 1336 wurden die Jüden selbst unter einander uneins, offenbarten über einander verschiedene Verbrechen. Worauf man 53 davon verbrannte; die übrigen aber retteten sich mit der Flucht; wo sodann das jüdische Vermögen konfiscirt, und den k. Hofbedienten geschenkt ward.

An. 1490 haben die Jüden einen Priester am Ostertage dergestalt gesteiniget, daß er das zu einem Kranken tragende Hochwürdigste hat müssen fallen lassen. Sie wurden daher geplündert, viele auch getödtet, und gleich darauf verordnet, daß jedesmal die Wache das Hochwürdigste begleiten sollte.

An. 1492 verbrannte man einige Jüden, weil sie die geraubten heil. Hostien durchstachen.

An. 1504 sagt Balbin: haben zween jüdische Brüder zu Strakoniz aus Haß gegen unsere Religion einen Christenknaben angenagelt, und ihm alle Adern aufgeschnitten; sie wurden aber ertappt und verbrannt.

An. 1506, fährt Balbin fort: Thaten dieses auch die Bndweiser Jüden und schlugen zuletzt den Knaben todt.

Mehr dergleichen Heldenthaten der Jüden werde ich in meiner nächst herauszugehenden allgemeinen Jüden-geschichte anführen. Ohne aber etwas zu bestimmen, weil ich sonst nie auf das Märchen wegen des Christenbluts was hielt,

Fam

Kann ich nicht umhin dasjenige hier zu erzählen, was der berühmte Bonfinius, der seine hungarische Geschichte auf Befehl des Königs Mathias schrieb, zu Ende derselben in seinem 44ten Buche bey dem Jahre 1494 anmerket. Zwölf Jüden und zwey solche Weiber, sagt dieser Autor, sind damals deswegen verbrannt worden, weil sie eingestanden hatten, einen Christenknaben jämmerlich ermordet zu haben. Als sie aber gefragt worden, warum sie dann das Blut so gern vergössen, und so begierig tranken? so hatten sie 4 Ursachen eingestanden. Worunter die drey ersten waren, daß nämlich das Christenblut ein Mittel sey, das Blut in der Beschneidung zu stillen. 2. Daß dieses Blut, wenn es in einer Speise gereicht würde, sehr viel beytrage Freundschaft und Liebe herzustellen, und daß sie 3. dieses Blut, weil bey ihnen die Männer sowohl als Weiber meistens am Blutgange litten, als ein bewährtes Mittel darwider gefunden hätten. Zur 4ten Ursache gaben sie folgendes an, daß nämlich bey ihnen ein uraltes, aber auch sehr geheimes Geheiß sey, vermöge welchen sie wenigstens in einem Lande verbunden wären, bey ihren täglichen Gottesdienste etwas Christenblut zu opfern; wodurch es dann auch geschehen wäre, daß in diesem 1494. Jahre die Reihe just die Tyrnauer Jüden in Ungarn getroffen hätte.

An. 1507 befahl Wladislaus auf bittliches Anhalten und Vorstellung der Prager Bürgerschaft, daß alle Jüden innerhalb eines Monats aus Prag sich begeben, und unter Leib- und Lebensstrafe nicht mehr zurückkehren sollten. Weil jedoch ihnen ihr sämmtliches Vermögen mitzunehmen erlaubt war: so brachten sie es durch große Geschenke wieder dahin, daß sie, wie zuvor, in Prag verbleiben durften.

An.



An. 1650 sah man abermals die Schädlichkeit ihrer Vermehrung ein. Es wurde daher das 1618. Jahr als ein Annuß decretorius mit dem Bedeuten angesetzt, daß, wo in diesem Jahre am 1. Jänner kein Jud würde gewesen seyn: auch hinführo keiner sollte geduldet werden. Da aber auch nach der Hand dieses Gesetz mit dem größten Nachtheile des Landes überschritten zu seyn befunden wurde: so ward

An. 1725 unter einer Strafe von 1000 Dukaten verboten, einen Jud dort aufzunehmen, wo noch keiner An. 1725 würde gewesen seyn.

A. 1745 wurden sie mit Ende Febr. Prag zu räumen, und mit Ende Junii d. J. das Land mit dem Rücken anzusehen verdammet; die Ursache dieser Verbannung ist oben schon gegeben worden. Allein auf mächtige Vorstellungen durften sie wieder verbleiben.

An. 1764 aus Gelegenheit des Tabakpachtes schlichen sich die Jüden in alle von ihnen ehedin noch nicht bewohnte Städte, Märkte und Dörfer zum größten Nachtheile der christlichen Kontribuenten ein. Denn wo immer ein solcher Jud sich befindet, da ist ein wahres Versasamt anzutreffen.

Ach! um einmal auch ein Ach zu seufzen; hätte man sie An. 1745 nicht mehr hereingelassen: würde Böhmen ist noch reich und glücklich seyn. Und die jüdische Kontribution, die zu jener Zeit die Kaufleute zu geben sich weigerten, weil die Jüden damals noch nicht so gar entsetzlich schädlich waren, würden jene heut gern über sich nehmen, wenn man die Jüden nur zur Weurbrug der wüsten Felder und zum Ziegelbrennen, welches sie in Egvpten so gut gelernt haben, bey dem ihigen Festungsbau gebrauchen möchte. Denn

es ist kaum mehr anzusehen, was sie bey dem edelsten Theile der Kommerzien, nämlich der Handlung, anrichten. Mich würde es zwar sehr wundern, daß sogar Dännemark für die Prager Juden An. 1745 hat, wenn nicht der zweyte Beweggrund in der von Dännemark gemachten Vorstellung ein helles Licht über ihren großen Papißhandel ausbreitete.

Dieses also wäre ein Auszug ihres dem Lande geleisteten Nutzens, und eine Probe, daß sie in einer Reihe von 800 Jahren dem Königreiche Böheim höchst schädlich, öfters gefährlich, allemal aber unnützlich gewesen sind; und daß sie die Gesetze, die ändern zu einer Mauer worden, nur als Spinnweben betrachten, wo die schweren Körper durchfallen, die leichten Fliegen aber hängen, bleiben.

Was kann ich mir aber auch von einer Nation in Zukunft versprechen, deren Kind, wie der jüdische Verteidiger selbst eingestehet, zu aller Niederträchtigkeit, Bewortheilung und Betrug erzogen wird? Ist mir damit geholfen, wenn der Verteidiger der Juden sagt: Dieser Mensch hat schlechte Erziehung, sein Vater ist zum Schurken geböhren worden? Und gesetzt, sie würden durch Studien, Normalschulen, gute Bücher unterrichtet: wird ihnen nicht immer ihr Gesetzbuch Talmud oder eigentlich die Gemara entgegen stehen, worinn als ein Glaubensartikel anbefohlen wird, alles, was nicht Jud ist, zu verfolgen? Ueber dieses scheint diese böshafte und dumme Nation noch vom beständigen Jüdenthume her, die Sucht über andere Völker zu herrschen, sie zu unterdrücken, oder gar auszurotten, in ihrem Herzen eingegraben zu haben. Welche Rache hat der Christ von einem beleidigten Israeliten nicht zu befürchten? und bleibt in ihrem rachsüchtigen Gemütthe nicht ewig das Gesetz: Aug für Aug! eingegraben?



Ich übergehe hier zwey einleuchtende Beyspiele, und schreite igt zu ihrer Schädlichkeit und besonders in Kriegszeiten über. Kaum entsethet der Krieg: so macht der Jud Entrepriße auf Kriegsrequisiten. Hier steckt er sich hinter einen eigennütigen Uebernehmer und bringt Sachen von der schlechtesten Qualität an, wodurch das Land und der Landesfürst ungemein betrogen wird. Hat einer überflüssige Pferdportionen: so kann er sich wie auf eine ewige Wahrheit verlassen, daß sie der Jud kaufen; und wenn er merken wird, daß man den Abend zuvor das Geld verspielt habe, denn der Jud ist ein erstaunlicher Physiognomist, sie abdrücken werde. Hat jemand etwa einige Ueberschüsse: so riecht sie der Jud wie ein Bratel; hierzu ein resignirtes Dominium ausständig zu machen, überläßt er seinem Knechte. Merkt er wo einen Halm Hen oder ein Körnel Haber: so versichert er sich dessen schon, wie eines vortheilhaften Postens gegen den anrückenden Feind. Das Körnel ist noch nicht in der Erde: so hat er schon die Fehung davon in seiner Schreibtafel. Seine reitende Bothen, denn alle Jüden reiten im Kriege, gehen im Lande auf und ab, treiben Monopolium, machen Theuerung. Nun wird eine Lieferung ausgeschrieben: so setze ich den Fall, daß das Dominium und die Unterthanen sie in Natura leisten so muß die Quittung hierüber, wenn sie nicht gleich ins Geld kann gesetzt werden, schon an einen Jud gegen 20 pro Cento Nachlaß springen. Um seine Bezahlung wie der Jud sorge, weiß ich gar nicht, oder will es eigentlich nicht wissen. Ich kehre den Fall um: daß die Herrschaft kein Naturale vorräthig, aber doch Geld habe: so ermangelt der Jud nicht, seine hin und her im Lande herum veraccordirte Vorräthe mit ziemlichen Rabatt zum herrschaftlichen Dienste anzubieten. Hat man aber auch kein

kein Geld: dann sey euch, Ihr armen Unterthanen! Gott gnädig! ihr verfallet in die Ergogata, ehe noch die Supererogata anfangen. In beyden Umständen nun, wenn der Jud selbst Naturale einliefert; so ist es entweder von so schlechter Qualität, daß die Menschen über das dumpfigte Mehl erkranken, und die Pferde von dem Unrathe des jüdischen Heues fallen müssen; oder so ungewichtig, daß die Uebernehmer, wenn sie nicht genau und überall nachsehen, in ein entsetzliches Unglück verfallen können, und auch viele schon bereits verfielen. Hat der Jud aber auch kein Futter zum abliefern: so kauft er Ueberschüsse ein, oder accordirt auf dem Orte des Magazins mit einem Müller, daß dieser die Lieferung statt seiner leiste. Hiedurch gewinnt er das Fuhrlohn, machet hiemit aber an jenem Orte Theuerung. Ich glaube daher einer jeden Stadt, wo ein Regiment in Kriegszeiten steht, nicht undienlich zu rathen, daß sie vermöge ihrer Polizey einem jeden Juden verbieten soll, in der Gegend ein Körnel vorzukaufen. Wie nun, wenn der Jud auch kein Geld im Sacke hätte? so versuchet er, welche Vermessenheit von einem Juden! aber es gehört auch nur ein Jud dazu! ob er nicht noch vor der Einlieferung quittiret werden könnte? um das Geld hiezu vom Dominio erheben und dann erst das Naturale einliefern zu können. Wird dem Juden etwa nur erlaubt, von den Gränzen des feindlichen Landes Naturalien einzuführen und solche einzuliefern, um die innländischen nicht zu steigern, und dem Feinde auch hiedurch Abbruch zu thun: so kauft er entweder gar keine, oder höchstens nur etliche Fuhrn außerhalb, die übrigen aber im Lande; und läßt sich zu seiner Bedeckung des außer Landes gekauften Naturalis um etliche Groschen wohl 100 Certificata von den angränzenden Feindsleuten ausstellen, und mit den etlichen

B 2

Fuhr-



Zuhren von draussen führt er noch inwendig Paschwaaren ein. Niemand sage mir: wäre kein Hehler, wäre kein Stehler! nein! ich spreche so: wäre kein Anreizer, kein bestechlicher Jud: so wären keine Sünder, keine Verhehler. Ihr Sünder hütet euch vor den Juden! denn entweder betrügen sie das Land, oder euch; und zudem haben sie euch einmal gelocket: so seyd ihr deren Sclaven; indem sie euch mit Verrathung drohn, und euch manchmal auch stecken lassen. Traurige Lage für ein Land, und daher noch immer Glück für Böhheim, daß so was bey Leibe nicht hier Landes geschähen, sondern nur von mir zur Warnung geschrieben ist, daß man die Juden von jeder Armee wegweitschen soll; indem sie den Beutel der Dominien und die Kräfte des Staatskörpers dergestalt schwächen, daß man auf die lest den bitteren Vorschlägen des Feindes sich fügen muß. Sie sind die wahren Feinde des Vaterlandes, weil noch kein Feind, ungeachtet Böhheim durch die Kriege oft schon sehr hart mitgenommen worden ist, uns so gänzlich, wie die Juden, hat können zu Grunde richten.

Endlich wird es Friede, und da kömmt der Jud, der, was der Feind im Kriege übrig läßt, in Friedenszeiten ausraubt. Ist brandschaset er erst seine Schuldner; können diese nun nicht zahlen: so nimmt er sie als Geißel, statt nach Kistrin, auf das Rathhaus mit; und von dannen müssen sie sich entweder mit baarem Gelde ranzioniren, oder er läßt Gerichtstruppen auf Sequestration und Exekution marschiren. Nun verkauft er sein Pferd, kauft eine Krachse und wird ein Handlsmann; bey diesem Metier stellt er mehr Unheil und Verwüstungen an, als die Heuschrecken in Egvpten und Californien. Seine Schädlichkeit hat den größten Einfluß in das Commercium, Herrschaft- und Privathäuser, Handwer-

te,

te, Dienftboten und fogar Diebe; Kurz: er entkräftet den Staat auf die erbärmlichfte Art.

Das Kommerz ift ein Nahrungsgeschäft, wodurch die im Lande gewonnene Güter und Waaren entweder gegen Gold und Silber, oder gegen andere Waaren mit Vortheile des Endes umgefeset werden, um dadurch der Nothdurft und der Bequemlichkeit des menschlichen Lebens zu fatten zu kommen. Da nun das Kommerz als ein den Reichthum des Landes vermehrendes Mittel anzufehen ift: fo können nur die auswärtigen als ein folches betrachtet werden; das heißt: das mehrere oder einen größern Werth haltende Produkten follten ausgeführt werden. Demnach muß der erste Grundsatz feyn, daß mehr Gold und Silber ein- als ausgehe.

Alein betrachte man einmaal die jüdischen Zahlungsgebühren: so wird man finden, daß die Juden kaum 1. Theil inländischer Fabrikaten verschleifen, dagegen aber für 3 Theile ausländischer Waaren das Geld alljährlich hinausfchleppen.

Wenn nun die Ausföhrung der inländischen Waaren sich mit der Einfuhr der ausländischen gar nicht balanziren läßt: so wird das Geld im Lande rar; und in diesem Falle könnte es endlich dahin kommen, daß alles Geld außer Landes gieng, und man alsdann doch, da kein Geld mehr vorhanden wäre, die fremden Waaren zu bezahlen, sie würde entbehren müssen. Folglich wäre es besser in der Zeit den Handel mit auswärtigen Fabrikaten den Juden zu verbieten, um noch das wenige Geld im Lande zu erhalten.

Der Handel mit inländischen Waaren an die Ausländer kann auch schädlich feyn, wenn sie roh und noch unbearbeitet



zet hinaus geführt, oder von den Ausländern selbst abgeholt werden. Und hierinn thun sich sonderlich die Jüden hervor; indem sie die feinste Wolle, rohe Häute und Haasensbälge zc. aufkaufen und außer Landes verführen lassen. Hiedurch schlagen unsere Produkten auf, und wir müssen hernach öfters die Fabrikaten theurer zahlen; auch sehen wir hiedurch viele Unterthanen entweder verarmen oder außer Landes gehen, wenn sie den Gewinnst und die Nahrung den Ausländern überlassen müssen. Dem Juden gilt es gleich viel: ob die Güter im Lande entbehrlich sind oder nicht? ob der Staat arm und sein Nebenmensch brodlos wird? wenn er nur, der keinen Funken einer Vaterlandsliebe besitzt, Geld genug hat.

Da unter die Hauptmittel eines guten Kommerzes auch gehöret, daß der sämtliche Nahrungsstand in einem Lande zusammenhänge, das heißt: daß ein Gewerbe dem andern die Hände bieten soll: so sind die Jüden die einzigen wieder, welche diesem die größten Schranken setzen; indem sie theils die erforderlichen Materialien aufkaufen und hinausführen, oder an tüchtigen Arbeiten es gebrechen lassen.

Der Erdenbau ist eine Art Gewerbe, das uns Lebensmittel und Materialien liefert. Geschicht es nun etwa, daß der Bauer einem Juden was schuldig sey: so muß er ihm schon das Jahr hindurch die Butter und alle Felle liefern, Vieh aufziehen, ja auch mitfäen lassen. Hat der Bauer eine schöne Kuh, die drückt er ihm ab, und giebt ihm eine schlechte dafür. Ist diese etwa wieder ausgefüttert: so holt sie der Jud schon ab und zahlt ihm etwas wenigens hinaus; und so fährt er ein paar Jahr fort, bis endlich der Bettelmann in einem herrschaftlichen Hause ohne Viehe, ohne

Ge

Geräthe, ohne allen wohnt. Es ist nicht auszusprechen, was für Unheil die Juden unter dem simplen Landvolke anrichten. Sie sind die wahren Versäzämter daselbst, und statt der wucherischen baaren pro Centen wissen sie manchmal den Bauer so zu umspinnen, daß er sich nicht mehr retten kann. Er muß dem Juden nämlich alle Produkten viel wohlfeiler lassen, und die jüdischen Waaren in einem hohen Preise annehmen: auf die legt wird der Bauer vom Grunde abgestiftet, ohne daß man manchmal weiß, wie er in diesen Verfall gerathen sey.

Das zweyte Mittel zur Circulation des Geldes ist ein blühender Zustand der Manufakturen, Fabriquen und Handwerker. Nun weiß man, daß die Juden, wie oben schon gesagt worden, nicht nur kein einziges was bedeutendes Manufakturum aufzuweisen haben, sondern allem dem wesentliche Hindernisse zu setzen trachten; indem sie schon ein, auch zwen Jahr zuvor die Wolle aufkaufen, ohne für die feinere, weil sie leichter ist, was mehreres zahlen zu wollen. Daher sieht sich der Schäfer bemüßiget jene Böcke, welche harte Wolle haben, zur Fortzucht zu lassen, damit sie stärker ins Gewicht fallen; jene aber, welche von einem feinern Gewächse sind, und Seidenspinner genannt werden, zu schlachten. == Durch den ersten Fall des Vor- und Zusammenkaufs wird der Handwerksmann gesteigert, folglich der Preis erhöht, und weil er sonach nichts verkauft, Nahrunglos gemacht; und durch den zweyten Fall einer harten Wollzucht, haben wir immer schlechte Tücher. Kommen wir von dem Tuche auf den Artikel Gratel: und man muß erfahren, daß dieser von 26 fl. auf 13 fl. herabgefallen ist. Man darf hier etwa nicht glauben, daß der Fabrikant oder der Handelsmann die Halbscheid daran gewonnen habe?



sondern vielmehr deswegen, weil die Grätern um die Hälfte weniger Materie ist, als vormals enthalten, und ihrer Leichtigkeit wegen bald zu gar nichts mehr zu gebrauchen seyn werden. Der Jud zwingt nämlich den Fabrikanten, ihm die Waare durch Einschiffung leichteres Garns und schlechterer Materie, oder Auslassung einiger Fäden um so viel pro Cento, als der Jud will, wohlfeiler und folglich schlechter zu machen, um nur hierinnen andere christliche Handelsleute zu übersehen und das Renommee der Wohlfeilheit und den Zulauf der Kaufsüßigen zu behaupten; Und hiemit ist, mein Herr Judenadvokat! das Räthsel aufgelöset, das man aus einem Christenladen geht und bey den Juden wohlfeiler, aber auch schlechter kauft. Nebst dem nun, daß unsere Fabriken durch dieses üble Beyspiel in Mißkredit kommen, muß der ehrlich denkende Handelsmann entweder Nahrungslöß sitzen, oder auch schleudern, und hiemit zu Grunde gehen.

An der Theurung des Leders trägt Niemand als die Juden Schuld; vorhin zahlte man 38 fl. für das Schock Leder, und ist 54 fl. Welcher Abstand! und da läuft man noch Gefahr, ein brechliches und in die Füß brennendes Leder zu bekommen. Das Kalb ist noch nicht im Leibe der Kuh: so hat der Jud schon das Fell gekauft. Er machet nämlich mit den stärksten Meggern einen Kontrakt, und giebt einem jeden auf alle Felle des durch das Jahr zu schlachtender Viehs z. B. 1000 fl. darauf, und der Frau Fleischerinn 10, 20 Dukaten auf ein neues Kleid, auf ein hübsches Band, um nur von keinem Christengärber verstoßen zu werden. Einzelne Felle von Bauern läuft der lumpichte Handelejud von Dorfe zu Dorfe ab: weil dieser aber keinen großen Vorzath halten kann: so liefert er sie zu zwey, auch drey Schocke

Ke einem hiesigen Verleger ab. Nun bekömmet der christliche
 Gärber, der keine solche Trabanten hat, keine Haut in
 seinem Hause zu sehen. Will er nun arbeiten, um doch zu
 leben: so muß er sie schon von dem Juden theurer kaufen.
 Der Jud aber, der mehr Geldölber hat, wird ihm nie mehr,
 als etliche Schock auf einmal zulassen. Der Gärber sieht
 sich also in der Länge, da sein Werk liegt, bemüßiget dem
 Juden um ein Spottgeld zu arbeiten. Und so macht er es
 auch mit den Tuchmachern, die die Wolle von ihm kaufen
 müssen. Sehen sie, Herr Vertheidiger der Juden! warum
 unsere ehehin so reiche Gärber und Tuchmacher ist so arm
 find; und warum jene, welche noch etwas durch eine kleine
 Galgenfrist vermögen, den Tag hindurch einen Jud im Las-
 den sitzen haben. Das Fell soll 13 auch 14 Wochen in der
 Lohbe liegen; der Jud treibt ihn an sechse; da bricht das
 Kalbleder und brennt, weil es durch Kalk und Asche getries-
 ben worden ist; getriebenes Pfundleder kennt der Schumas-
 cher, aber das Kalbleder Niemand. Und es liegt doch so-
 wohl dem Staate, als dem Privatmanne daran, daß das Les-
 der lang daure. Sehen sie, Herr Lobredner! was für besse-
 re Waaren der Jud habe, und warum die ohnehin arme
 Schuhmacher täglich ärmer werden. Warum ist heuer das
 Leder etwas gefallen? weil nämlich die Juden heuer keinen
 Stichhandel machten, indem sie befürchteten, daß Seine
 Majestät, wenn sie das Leder zu hoch trieben, ihnen Schrans-
 Fen setzen möchten. Man betrachte nur einmal die armen
 leonischen Vassamentiers, denen der Jud, indem er ihnen
 alle Jahre einen Pfening von der Elle abbricht, kaum das
 Leben läßt. Aber mit 10000 fl. wäre ihnen zu helfen; das
 von ein anderesmal.



Ist es also Wunder, wenn geschickte Leute entweder aus Armuth ihre Nahrung niederlegen müssen, oder gar aus dem Lande gehn? Ich verstehe nicht, warum man einem Christlichen Gesellen, weil er nicht bey einer Lade oder Zunft als Meister eingeschrieben ist, seine Arbeit als einem Pflücker wegnehmen darf; und dem Juden, der auch ein Pflücker ist, man selbe lassen muß. Wie schwer und kostbar wird manchem braven ausländischen Gesellen das Meisterwerden gemacht! der Jud schleicht sich herein und betrügt darauf zu. Ist ein Gewerbe, so der Jud aufkommen sieht, da ist er gleich dabey; fällt etwa eines: so war entweder kein Jud in Compagnie, oder er hat sich schon durch eine jüdische Methode in voraus sicher gestellt. Neues fängt der Jud nichts an, und wagt auch zum Vortheil des Staates nichts. Zu was frist also der Hert unser Brod in Böhme? warum läßt man durch ihn andern arbeitsamen Menschen den Verdienst vor dem Maul wegschnappen; hätte nie einer was gewaget, so wären auch keine Künste entstanden. Aber die Erfindungskunst wollte man ihnen noch nachsehen, wenn sie nur aufhöreten, schädlich zu seyn.

Ein ferners sehr nothwendiges Mittel zur Handlung ist ein guter Münzfuß. Hier finde ich nun, ausser den jüdischen Rippen und Wippen, Einschmelzung des guten Silbers und Einkaufung des Bruchsilbers für fremde Münzstädte, dann dem Unterschleife theils falscher, theils geringhaltiger Münzen, nichts weiters anzumerken, als daß sich die Juden gar nichts daraus machen, daß nicht all unser Silber ausser Land gelassen wird; weil man ohnehin alles wieder herein schickt. Wenn die Juden nur Gold haben; und dieses werden sie so lange hinaus schleppen, bis keines mehr seyn wird; ausser daß alle Dukaten ein gleiches Agio mit den Kremnihern

gern bekamen. Ich erkläre mich hierüber: Die meisten Europäischen Völker nehmen diese Proportion an, daß das Silber zum Gold sich verhalte, wie 14 und ein halb zu 1, oder daß 14 und ein halb Pf. Silber eben so viel werth sind als 1 Pf. Gold. Wenn wir nun 15 Pf. Silber gegen ein Pf. Gold setzen oder ausmünzten; so würden die Benachbarten uns Gold bringen, und das Silber hinausziehen, weil sie ein halb Pf. Silber an jedem Pf. Gold gewännen. Wolte man aber 14 Pf. Silber gegen 1 Pf. Gold setzen; so würden sie Silber bringen, und unser Gold ausser Lands ziehen; weil sie bey 14 Pf. Silber allemal ein $\frac{1}{14}$ Pfund Gold gewännen. Dieses verstehen die Juden vollkommen, oder wenigstens lassen sie sich von auswärtigen Kennern zu dergleichen Manipulationen gebrauchen, und wünschen nichts so sehr, als daß die oftmal schon bekämpfte Legirung fortdaure. Wird man wohl glauben, daß der Jud den schweren Dukaten ins Scheidewasser lege, und daß er an unsern Sonntagen die großen Siebenzehner mit der Dukatenwage wiege, um mit den leichtesten Handzahlungen zu machen, und mit den schwersten die Säcke zu füllen? die er dann abwiegen und das Gewicht darauf schreiben läßt.

Da ferner die Kommerzien eine sehr zärtliche Sache sind, weil alle Nationen in selben einander entgegen arbeiten, um die Oberhand über einander zu gewinnen: so müssen diejenigen, die man Kommerzieren treiben läßt, große Liebe und Zuneigung gegen das Land haben; weil jede Nation ihre besondern Absichten hat; zu derer Ausführung nicht selten, wohlgemerkt, die Verschwiegenheit nöthig ist. Z. B. In Kriegszeiten soll der Feind das Auslaufen der Rauffartheflotte und ihren Bestimmungsort nicht wissen. Da nun der Jud nie ein Bürger eines besondern Staats;

son:



sondern nur ein Weltbürger ist: so wird er auch allemal bereit seyn, die Geheimnisse der Kommerzien und den Vortheil des Staats seinem besondern Interesse aufzuopfern. Ja dessen sind die Juden schon öfters von den Holl- und Engelländern beschuldigt worden, daß sie von ihren ausge- laufenen Flotten den Feinden und Seeräubern Nachricht gegeben haben. Also klaget Holl- und Engelland auch über die Juden? — Auch, mein Herr Judenprotektor! und zwar mehr als über Kromwell. Lesen Sie einmal die Jahre 1144, 1160, 1181 und 1189 der Englischen Geschichte nach. Um Ihnen aber, Protektor Israels! zu zeigen, durch was die Juden eigentlich ihr Glück in Böhheim gemacht haben? so hören Sie mich mit Geduld an. Durch die Geschicklichkeit, nämlich im Betrügen, durch glückliche Umstände, und durch die von den Juden geschwächte Geldbeutel der Christen.

Die Geschicklichkeit im Betrügen bekommen die Juden daher, weil sie immer darauf denken: so wie im Gegentheile Newton das Weltsystem erfand, weil selber, wie er selbst sagte, immer darauf gedacht hat. Die für sie glückliche Umstände sind ihnen durch die vorlezte Kriegszeiten, durch den erlaubten Handel mit ausländischen Waaren, theuere Zeiten, und einige sogenannte gute Freunde verschaffet worden. Die Schwäche der Christen entfiel zwar einigermaßen aus dem viermaligen preussischen Kriege; aber die Judenpachtungen, deren Wucher und Paschereyen, haben sie unterhalten. Die theuren Zeiten können zwar einzelnen Gliedern, aber nie dem ganzen Staate Böhheims geschadet haben, weil Böhheim doch noch immer mehr Getraide, als Bayern, Sachsen und Schlesien, damals hatte, und eben daher große Geldsummen an sich zog; maßen in denen diese drey Länder angränzenden Dörtern schier kein Silber, son- dern

bern lauter ausländische Dukaten zu sehen waren. Die Bauern bey Laun und Postelberg hatten damals mehr Gold, als ist Zwanziger. Wie kam es aber, daß die Jüden, die doch kein Getraide bauen, damals doch mehr Geld, als alle diese befaßen? die Ursach wird unten folgen. Indessen glaubet mir: Die Jüden sind jene giftige Kräuter, wovon Diodorus Siculus spricht, daß sich die alten Taprobaniarner darauf gelegt hatten, um sich auf eine sanfte Art aus dem natürlichen Schläfe in den Schlaf des Todes hinüber zu bringen.

Es ist daher die größte Aufmerksamkeit dahin zu richten, damit das ganze Vermögen und der Reichthum des Landes durch einen besondern Stand, ich meyne euch, ihr Geldschwämme! nicht größten Theils allein an sich gezogen werde; weil dadurch ein solcher Stand nicht allein die andern Stände und Unterthanen nach Gefallen unterdrücken könnte, sondern auch der Mangel des Reichthums den übrigen Unterthanen alle Mittel entziehen würde, sich durch Kommerzien und Gewerbe, wozu Gold und Silber erfordert wird, die Vortheile und Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; wäßen der Staat, dessen Kräfte doch nur auf einen blühenden Zustand der Kommerzien größten Theils beruhen, sich hernach elend befinden würde. Wenn es anders wahr ist, daß der Staat um so glücklicher sey, jemehr der Reichthum, welcher die Pulsader eines Landes vorstellet, vertheilt ist. Denn man hat alsdann keine Arme zu vertheidigen, und keine Reiche im Zaume zu halten. Gleichwie also die Staatsraison bey den Geistlichen das Amortisationsgesetz einzuführen gerathen, damit das Geld in keine todte Hände komme: so muß auch, in Rücksicht einer noch größern Gefahr, dieses Gesetz bey den Jüden Platz greifen,

als



als die ersten zwar durch kein Gewerbe, die andern aber nebst dem, daß sie durch keinen Aufwand zur Circulation des Geldes etwas beitragen, selbiges noch hinaus schleppen, oder wenn sie es doch hier behalten, damit wuchern.

Was für ein schweres Geld haben die Juden schon nicht durch den Tabakspacht weggerafft; machen die Repartitionsquotienten des davon bezogenen Nutzens bis 64 pro Cento 1779, folglich mehr als 100000 Dukaten, und durch so viele Jahre schon viele Millionen betragen haben; besonders als die Juden noch keinen so großen Pachtschilling gezahlet, und den Nutzen davon, durch Ausschließung der Christen, auch allein bezogen hatten. Ueberzeugt also von der Schädlichkeit eines solchen Monopolii, kauft Dänemark ist jene Monopolien, worauf es ehehin das Recht den Privatleuten zur Aufmunterung des Kommerzes ertheilet hat, mit großen Summen wieder an sich, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß viele Monopolia einem Lande immer höchst schädlich seyn müssen. Wenn nun auch durch dieses Monopolium der Aerarialkassa eine große Summe zuwächst, und viele Menschen dabey ihre Rechnung finden: so entgeht doch dem Staate eine große Summe Geldes, die zuletzt in einen Säckel eines nichtswürdigen Jüdens fließt, der mit demselben bey einer gelegenen Zeit aus dem Lande wandern wird. Nebst dem nun, daß unter dem Titel des der Tabakspachtungs-gesellschaft zugehörigen Materialis viele der großen Maut unterliegenden Sachen, sowohl über die Grenze, als in die Municipalsstädte den Tabakverlegern mitgenommen werden können: so wird auch, durch die den Juden in den k. Städten gestattete Possession, ihnen ein weites Feld zum Schatzgraben, und zwar zum größten Nachtheil der den Bürgern dort zuschickenden Handlung, dergestalt eröffnet, daß die
jüdi-

jüdischen Tabakverleger zu Trautenau auch schon das Wechselgeschäft an sich zu ziehen nicht angestanden sind. Dieses Geschäft wäre den Juden um so mehr zu verbieten, als sie durch dasselbe in den Stand gesetzt werden, ihr ganzes Vermögen, ohne vieles Aufsehen, nach und nach aus dem Lande zu schaffen.

Ist dieses hergelaufene Lumpenvolk nicht erst von Anno 1745 so reich, und die ehehin selbst von dem hochseel. Könige aus Preußen als kleine Könige angesehene Kavaliere und auch reiche Bürger in Böhme durch die Juden arm geworden? Und haben dieses die Juden in einem Zeitraume von 35 Jahren so weit gebracht: so lasse ich nach den Progressionsregeln, wie sie ihr Geld benützen, jeden Finanzier urtheilen, ob sie mit ihrem dermal schon zusammengeplünderten Gelde nicht innerhalb eben so vielen Jahren das ganze Vermögen der Christen an sich reißen, und uns einst vielleicht ein heiliges Allmosen schenken werden?

Ich wünschte daher nichts anders, als daß einmal aus allen Grund-Stadt- und Creditsbuchhalterebüchern, wie auch aus der k. Landtafel und Gerichtsprotokollen ein Auszug genommen, und in den auswärtigen Fonds nachgefraget würde: was eigentlich die Juden besitzen? und man würde finden, daß mehr als ein Drittheil von Böhme den Juden gehöre. Der Jud sollte kein Immobile besitzen, und er besaß es Jure crediti. Wurst wie Wurst. Nichts fehlte ihnen, als daß sie noch in die Stube der k. Landtafel durften, um alle Augenblicke die Bücher selbst einsehen zu können, und somit der Advokaten überhoben zu seyn. Was vermögen sie nicht an dem klingenden Pfennig zu Hause, an ihren mit ausländischen Waaren angefüllten Magazinen, und denen viel Bucher bringenden Wechselbriefen?

Das



Das haben sie also schon erobert; ich gehe ist in die Zukunft, und setze: daß im Königreiche Böhme 60000 Juden seyn; denn es befinden sich deren in Prag allein 7739 männl. und weibl. Geschlechts; hiervon rechne ich nur 20000 Menschen und Kinder ab, weil auch die Weiber handeln: so verbleiben 40000 streitbare Betrüger. Wenn nun einer derselben täglich 30 Kr. verdienet, weil mancher zwar nur 5 Kr. ein anderer aber 10, 15, 20, auch mehr Gulden in einem Tage erobert: so beträgt das täglich 20000 fl. Diese Summe macht in einem Jahre durch 300 Tage, weil ich die Sabbathe und Feiertage wearechne, netto 6,000,000 fl. Davon zahlen sie 300,000 fl. Kontribution, welches erst der 20te Theil ist, da doch der Christ mehr als den 4ten Theil vom Hundert: nämlich 29 fl. Extraordinarium, und ein Angesehener 60 fl. Ordinarium zahlen muß; und dieses von seinem eigenen hier Landes entweder sauer und mühsam erworbenen, oder wohl gar aus fremden Landen hereingebrachten Habseligkeiten; welches doch die Juden nur von dem eroberten Vermögen der Christen bezahlen. Es ist doch sonderbar, daß just von dem jüdischen Kontributionsquantum 170000 fl. auf die Feuer- Wasser- und Wetterschädenvergütung angewiesen sind: quasi contraria contrariis curentur, oder daß ein Scorpionbiss auch wieder durch Scorpionöl geheilet werden könne?

Ich kann die Klage im Allgemeinen nicht leiden, wenn man sagt: der Jud verdient Geld. Meinetwegen habe er es; er ist ein Glied des Staats, zwar nur von der geringsten Sorte; wenn er es nur gerecht und mit erlaubten Mitteln gewonnen hat; denn einem Finanzminister muß es gleich viel seyn: ob der Cavalier reich sey oder der Bauer; der Peter Geld habe oder der Paul! wenn diese es nur nicht im

im Kaſten verſchließen, oder damit wuchern, ſondern mit demſelben geſesmäßig handeln, und ſolches ſonach im Lande laſſen. Aber eben dieſes iſt die große Frage bey den Jüden; denn unter dem Namen eines Wechſels ſchickt er mit dem Münzettel viele tauſend Gulden hinaus; und hat er mehrere Töchter: ſo verheyrahtet er ſie meiſtens auſſer Land, und ſchleppt das Geld mit fort. Zahlet er nun von 10000 fl. etwa 1000 fl. Abfahrtsgeſelder: ſo entgehen doch dem Staate 9000 fl. Hernach aber entſiehet erſt der Zweifel: ob er alles angeſagt habe? denn er raſcht das Geld ſo hinaus, wie den Zucker und Kaffee herein.

Sollten die Jüden alles pachten dürfen: ſo gehen die Chriſten in 20 Jahren zu den Jüden betteln; weil ſie nur die ſich reichlich verintereſſirende Pachtungen antreten, ſomit die Kleinpachter immer unter ihren Klauen haben werden; und auf ſolche Art ſteht zu befürchten, daß, wenn die arbeitsamen Chriſten den müßigen Jüden immer gute Täge machen werden, Bettelley und Jüdenreichthum unaufhörlich cirkuliren werde.

Die Jüden werden das Königreich Böhmeim ſo erbärmlich zu Grunde richten, wie das Lawſche Syſtem einſt Frankreich; mit dem greulichen Unterſchiede, daß dort doch noch einige gewannen, und auch wir davon, durch eine kluge Einſchränkung, die Wiener Banque zu errichten gelernet haben; wenn gleich das Syſtem ſich, den Hof und ganze Familien zerſchmetterte. Die Jüden gewinnen aber hier Landes nur allein, indeſſen ſie das Land an Bettelſtab bringen.

Jeder Chriſtlicher Unterthan hat wenigſtens zu ſeiner wotenen Abſicht die Wohlfahrt des Staats; aber der Jud hat, neben ſeinem Eigennuz, kein anderes Augenmerk, als

☉

daß



daß der Christ verderbe. Habe ich unrecht, wenn ich die Jüden den Wilden in Louissiana vergleiche? welche, anstatt auf den Baum zu steigen, um Früchte zu pflücken, sie ohne weiters umhauen, um selbe sonach gemächlicher davon nehmen zu können. Ein wahrer Status in Statu!

Traurige Gedanken für Böhmen! und welche Aussicht, diesen Gedanken zu zerstreuen? haben wir nicht schon einmal, dem Geldmangel abzuhelpen, um einige Millionen anzufuchen müssen? und giengen nicht schier alle Betten und Sinn der Armen, welche man immer noch auf die legt behält, schon einmal zu den Jüden? War es nicht just damals, als man den Jüden mit ausländischen Fabrikaten zu handeln erlaubte? — Indem sie entweder durch die theuern Zeiten das letzte Geld der Brodlosen an sich gezogen, oder wenigstens für die damals herein zu führen ihnen erlaubte ausländische Waaren schier alles Geld hinaus geschleppt haben.

Wey den Jüden verfährt diese Finanzregel nichts, daß alle eingehende entbehrliche Waaren mit großen Zöllen zu belegen seyn; weil diese Regel nur dazu dient, daß der Jud sich um so mehr aufs Paschen verlegt, als er schon gewohnt ist, mit einer vierfachen Mautüberfuhr, welches sein Hauptgeschäft worden ist, ehen das zu gewinnen, was er auf den ersten per Absurdum zugegebenen Betretungsfall, dem er durch List und Bestechungen auszuweichen weiß, verlieren kann. Ueber das Bedenken, den Einnehmer zum Meineid anzuführen, schlüpft er hinweg. Hier muß die Vernunft über die List des Jüdens, mit der er allen bedeutenden Zolientrichtungen auszuweichen weiß, stehen bleiben. Nicht nur Menschenhände, die durchs Geld dazu erkaufft

Fau
sey
ihm
die
verd
Wid
gest
Wes
Kra
dure
aller
der
Wen
aus
Das
fürch
das
weni
durd
verg
gen
einer
tet,
das
woh
das
nes
Helf
sofor
stadt
kwiß

Kauft sind, und andere, die es nicht sind, und anstatt es zu seyn, ihm noch suchen, wie ich unten zeigen werde, dienen ihm hierinnen frey und wider ihren Willen: sondern auch die Elemente selbst nimmt er mit zu Hülfe, seine Landesverderblichen Absichten auszuführen. Wenn im härtesten Winter, bey langen Nächten, die Kälte mit einem Schneegestöber sich vereinbaret, und das ganze freye Feld öde von Menschen ist: da setzt mein Jude sein halbes Heer von Krachsenträgern, die er, um nicht verrathen zu werden, durch die vierte, fünfte Hand öfters angeworben hat, auf allen krummen und höckrichten Straßen, nach den Regeln der Taktik, in eine so schnelle Bewegung, daß er, mit der Beute beladen, eher in seine Höhle einfährt, als der Fuchs aus der seinigen auf den Raub auszugehen vermocht hat. Das nämliche versucht er auch im Sommer, wenn ein fürchterliches Wetter unter Donner, Blitz und Hagelregen das halbe Land zu verwüsten drohet. Von der Krachse verwendet er sich zu den Wagen; und da er nur einen einzigen durch die ordentliche Zwangsstrafe bey der Einbruchstation verzollt, und sonach ins Land auf eine seiner Waschniederlagen hereinschicket: so gehet er mit dem Einbruchszollpallette einem andern Wagen, der seiner schon vor der Grenze wartet, entgegen, und führet ihn ohne aller Vermantung durch das dritte nicht weit davon entfernte Loch herein; kehrt wohl auch zuweilen, wenn er etwas tiefer schon damit ins Land gekommen ist, seinen Wagen, bey Bemerkung eines Uebergeher's, den er wie ein Spürhund, durch seine Helfershelfer, von fern auspäht, dergestalt um, daß er sofort das Ansehen gewinnt, als wenn er aus der Hauptstadt Prag, allwo, dem Vorgeben nach, seine Waaren inzwischen abgeschlagen sind, herkäme, und selbe nun in dem vor ihm

ihm benannten Städtchen, denn er hat überall seine Anhänger, niederlegen oder verkaufen mußte. Zu dem Ende hat er sich schon im voraus mit dazu schicklichen Bistapalotten über wirklich vermautete Waaren nach Nothdurft versehen; die er entweder selbst schon tomal verbraucht, oder aber von andern erhandelt hat. Ein von dem Juden etwa rechtmäßig gelöstes Pallet muß immer zwey, drey Jahre dauern; denn so viel er heute verschleuft: so viel läßt es sich wieder des Nachts zutragen. Wosern aber nicht allemal genugsame Palleten zu bekommen sind, um seine Magazine zu Hause oder auf der Straße gegen die Mantübergeher zu belegen: so bedienet er sich hierzu von andern Handelsleuten, mit denen er entweder in einer wirklichen Kollision, wie mit den meisten seiner Glaubensbrüder, deren immer 10 und 20 für einen Mann stehen, begriffen ist, eines Waarenauszügels; oder aber, wenn er ihn von diesen nicht allemal haben kann, schreibt er einen auf den Namen eines Dritten gleich von eigener oder entlehnter Faust hin; welches hier der oben angezeigte Fall ist, da ihm ein Dritter auch unwissend und wider seinen Willen dienen muß. Auf solche Art weiß der Jude mit einem betrüglichen oder gar verfälschten Auszügel und einem schon längst verbrauchten Palleten das ganze Land zu täuschen, und seine schwarzigten Hände vor den Augen der blinden Welt auf das reinste zu waschen.

Der Neuhauser Kontraband gab uns ein augenscheinliches Beispiel davon, indem die Juden daselbst einen erstaunlichen Vorrath, theils mit dreijährigen Palleten, theils mit zusammengekauften Contis belegt haben. Ich erkläre mich weiters noch etwas dunkler: Mancher Kasierer würde bey seiner Liquidation eines Restes oder eines nicht erlaubten Ueber-

Ueberschusses überführet worden seyn; wenn er nicht Gelegenheit gehabt hätte, etwas in seine Kassa entweder hinein zu schieben oder heraus zu nehmen. Da nun aber die Juden bey dieser für sie so sehr mißlich gewesenenen Sache der Strafe, zu der sie überreif waren, glücklich, entgangen sind, so dürfen sie nach Judenart, vermöge der sie aus dem vergangenen immer besser zu sorgen wissen, nicht befürchten, hinführo mehr darein zu gerathen. Dort, wo die Grenzen wider die Juden und ihre Absichten gut verwahret, und die Zollbedienten ehrlich sind, geben sie ihre in Küsten und Fässer eingeschlagene Waaren, die sie paschen wollen, als Transito an; wissen aber selbe, bevor sie auf der andern Seite der Ausbruchstation wieder hinaus gehen, so künstlich auszuleeren, oder durch ähnliche äußerliche Behältnisse so zu vertauschen, daß in diesen, statt der ächten Waaren, nichts als Sand oder Steine, wie es die Schwere erfordert, fortwandern müssen; die aber hinter der Ausbruchstation alsogleich weggeworfen werden.

Die bisherige Art zu paschen ändert sich nach den Umständen der Zeit, und gilt nur damals, wenn der Jud und der Zöllner noch zwey unterschiedliche Personen sind. Hat aber jener diesen durch seine den Juden eigene Kunst zu bestechen nur einmal gewonnen, oder wohl gar mit ihm Komplot gemacht: dann kann der Jud ohne allen obigen Umschweifen bey hellem Mittag nur gerade zu, ohne aller Maut, ausser der, die er dem Mautner in die Hände drückt, über die Grenze herein fahren. Ich bäte hier gern, wegen dieser erstaunlichen Lästung, die braven Mautner um Vergebung, wenn ich nicht wüßte, daß manche wegen solcher Betretungen fortgejaget, einige transferiret, andere untersucht und bestrafet wären worden. Zudem scheint das Ge-



ses de Repetundis nicht nur etwa zur Vorsorge von Kalpurnio, J. C., Ac., Cor. Jul. festgesetzt, und lezthin erst in der Eheresiamischen Halsgerichtsordnung aufs schärfste erneuert worden zu seyn; denn es pflegen nur jene Befehle erneuert zu werden, welche man am meisten übertritt. Wie nun, wenn unter 3 bis 4000 treuen Söldnern auch nur drey oder vier Pflichtvergeßene wären: so werden die Juden schon nicht unterlassen, sich an selbe zu halten, und durch diese 4 Löhner das ganze Königreich mit Paschwaaren zu versehen. Will der Jude etwa einen auswärtigen Handelsmann mit Waaren verlegen: so läßt er auf sein Vallet Visa schreiben; führt aber nichts hinaus, sondern belegt mit diesem Pallete ein, auch zween Paschswägen.

Man frage nur unsere Kauf- und Handelsleute, wie viel beträchtliche Vorthien sie von den der höhern Maut unterliegenden Waaren, besonders Zucker und Kaffee, dessen Konsumo, wenn ich auf jede Person von 2,000,000 Menschen täglich 1 Pfennig rechne, jährlich drey Millionen Gulden ausmachet, den Juden abkaufen müssen? Man halte sodann diesen jüdischen Waarenverschleiß der dafür entrichteten Maut entgegen: so wird man gleich entdecken, ob jemand anders als der Jud an dem großen Schleichhandel und dem Verfall der Mauterträgniß, die eben in abgewichenen Jahre in einen Rückfall von 94000 fl. gerathen ist, Ursache sey? Ist wohl ein Christ bald mehr im Stande, 1 Pf. Zucker sich zu verschreiben? Trug in der vorigen Ostermesse nicht ein Jude einem Christen an, daß er ihm um ein gewisses Geld 15 Centner Zucker, wenn er sie kaufen würde, über die Grenze ohne Maut bringen wolle? Soll ich jenen Kaufmann nennen, der alljährlich bis 24000 fl. vermautete; igt aber, weil er schier allen Zucker und Kaffee von Juden

nehz

nehmen muß, kaum 6000 fl. mehr dem Aerario zollt? Nun sind wohl der Juden ihre 300,000 fl. Kontribution der Mühe werth, daß sie den allergnädigsten Schutz verdienen, da sie das allerhöchste Aerarium um eine noch viel stärkere Summa betragen, und aus den christlichen Handelskontribuenten arme brodlose Leute zieheln?

Niemand wird mich überzeugen können, daß durch die Mautübergehungen nur dem Aerario geschadet werde; Nein! denn nebst dem, daß durch die Paschungen die Berechnung der Handlungsbilanz gehindert wird, und der Pascher nur lauter baares Geld hinausschleppt; schadet es auch jedem einzelnen Staatsgliede, weil selbes durch Verzollung der zu seinem Gewerb erforderlichen Zugehörden die Waaren theurer zu geben gezwungen, folglich ihm nichts abgenommen wird, und selbes also ohne Nahrung verderben muß. Dasjenige, was etwa einige Christen paschen, besteht in etlichen Pf. Zucker, Roffee, und etwa einem Stückchen Taback; und das geschieht von etlichen armen Leuten, die meistens noch durch die Juden angestiftet sind. Reiche, ansehnliche und brave Bürger geben sich mit solchen großen der Juden nur eigenen Schlechtigkeiten nicht leichtlich ab; sie haben meistens ehrlich denkende Kinder, Weiber und Freunde, die durch Vorstellungen des daraus entspringen könnenden Unglücks sie eher abhalten. Allein der Jud verläßt sich auf seine gewöhnlichen Waffen, nämlich Bestechung, Meineid, Komplotte, Judenpatronen, und andere Hülfsmittel, wodurch er mit seinen Anschlägen, die meistens halbsbrüchig sind, alles zu wagen, alles durchzusetzen, und manche Verbrechen, die an Tag hätten kommen sollen, auf ewig zu unterdrücken weiß; die ich weiters zu entziffern übergehe. Jedoch kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß



diejenigen Kammeralisten, welche hohe Accise und Abgaben, um die Einkünfte zu vermehren, auflegen, ihre Absicht nie erreichen werden, weil die Betrügereyen der Juden größer und raffinirter seyn werden.

Setze ich nun den Fall auch, daß der Jud nicht allemal so leicht über die Grenze käme: so kann er schon bey seiner schlechten Lebensart alles wohlfeiler geben. In seinem Laden hat er sechs brüstige, auf alle Manieren abgefeimte Kerls; denen giebt er auf Mittag nichts zu fressen, auf den Abend kaum genug, und die Woche hindurch jedem etwa 20 oder 30 fr.; wo im Gegentheil der christliche Kaufmann seine Leute honett zu halten verpflichtet ist. Reiset etwa der Jud wohin, so legt er sich bald nieder, damit er nichts verzehren darf, oder er trinkt eine Boutelle Brunnen-Champagner, um sein aus dem Ranzen geholtes Stück Brod besser verdauen, hiermit ruhiger schlafen zu können. So schmutzig und so schlecht wie die Juden leben, glaubet mir, Brüder! werden wir immer noch leben können, wenn wir nichts mehr haben werden.

Sollte mir etwa einer sagen: Genug, daß die Juden im Staate reich sind; dem würde ich versetzen, daß der Reichtum auch circuliren müsse. Denn Geldmangel bey dem größten Theile des Staats ist eine eben so große Staatskrankheit, als die Pest, wo mehr als drey Viertel Menschen krank sind. Daher kömmt es, spricht Montesquieu im 1. T. daß ein Kaufmann in einem solchen Lande keinen starken Handel treiben kann, weil er nicht mehr, als daß er von einem Tage zum andern zu leben habe, erwirbt; und wenn er sich mit vielen Waaren beladen wollte; so würde er durch die Zinse mehr verlieren, als er

er an den Waaren gewinnen könnte. Da nun der einkulirende Reichthum das Blut, die Gewerbe die Adern, und die Regierung das Herz eines Staatskörpers ausmachen; so ist wahrlich der Jud vberinnfalls der vornehmste Aderlaster; indem er sich, mittelst seines entsetzlichen Wuchers, schon durch viele Jahrhunderte ausgezeichnet und bey allen Völcker sehr berühmt gemacht hat. Daher wurde der Lateranische Kirchenrath, unter Julio dem zweyten, und selbst Rom 1515 unter Leo dem zehnten, bewogen, die Versatzämter zu billigen, welche doch ehehin von der Kirche vor dem in Rom eingerissenen Jüdenwucher selbst auch für wucherisch angesehen wurden. Nun ward dadurch zwar den Mobiliarbesitzern geholfen, allein die eine große Summe brauende Immobilien müssen schmachten, oder sich in den Nachen der 40 auch 50 pro Centigen Jüdenwucherer werfen. Wie, wenn eine Banque, wovon ich die wegzuräumen mögliche Anstände nicht mißkenne, errichtet würde, wo man auf eine sichere Hypothek auch Geld empfangen könnte? um noch durch dieses einzige Mittel die Christen von dem Wucher der Prager Jüden einigermaßen zu retten, die dem Königreiche Böhheim eine solche Wunde verfest haben, die, wenn sie auch auf die beste Art geheilt werden sollte, dennoch immer eine gräßliche Schramm zurück lassen wird. Was für Verwüstungen haben sie nicht in verschiedenen großen Häusern angerichtet! und wie boshaft sind diese undankbare und durch solche Häuser reich gewordene Geldschöpfer nicht mit deren Besitzern umgegangen? Untersuchen Sie, meine Herren! einmal die Quellen eines reich gewordenen Jüdens; und Sie werden finden, daß er zuerst Hausjud in einem Hause war, das auf die letzt in Verfall gerieth. Man frage ferner nur unsere junge Herren, wo-



her es kam, daß sie ihr Erbtheil binnen zwey, drey Jahren in andern Händen sahen? Gewiß werden sie den Juden für das Werkzeug ihres Ruins angeben können; der sie erstlich durch ganz geringe Vorschüsse, die aber bald hernach, durch die gewöhnlichen Wechselumschreibungen, zu großen Kapitalien anwuchsen, manche schöne Obligation, manch wohl meublirtes Haus, wohl auch einen gut eingerichteten Landsitz um den halben Preis zu veräußern gezwungen hat. Vor nicht gar langer Zeit wurde einem solchen jungen Herrn eine sichere Obligation vr. 1500 fl. für 200 fl. von einem Juden abgedrückt, weil jener 8 Tage auf den Georgi-Termin, an welchem das Geld erlegt worden ist, nicht warten wollte.

Wodurch ist ein großer Theil unserer Geistlichkeit und des hierländigen Adels in die Schulden gerathen, als ebenfalls durch die Juden? So lange diese nämlich an jenen wie an einem Schaaf noch etwas Wolle wahrnahmen, da zogen sie ihre geldschneidende Scheere ganz behutsam unter dem Mantel hervor, und zwickten so lange, bis man nackt und beschämt da stand. Eine Dame borgte einmal nur 200 fl., und ehe ein Jahr verstrich: mußte sie durch lauter Wechselumschreibungen 600 fl. bezahlen. Ein mir wohl bekannter Mann sah keine andere Möglichkeit auf einen in 14 Tagen erst zahlbaren Wechsel Geld zu bekommen, als den Kontraktum Mohatra einzugehen; das heißt für 100 fl. Waaren zu nehmen; und die jüdische Nachbarinn, die mit dem wucherischen Jüdenkreditor einverstanden war, gab ihm 60 fl. dafür. Dieser himmelschreiende Kontrakt geht hier zu Prag so gewöhnlich fort, als wenn er in den Gesetzen gestattet wäre. Ich kenne einen Mann, der noch 2000 fl. geborget und

und diese auch schon gezahlet hat. Man würde gar nicht fertig werden, wenn man alle Arten und Betrügereyen der Juden erzählen wollte; sie sind zu häufig und zu mannigfaltig, als daß sie hier Platz fänden. Was helfen Wucherklagen gegen diese verschmitzten Wucherer? Nichts als die Stellen zu behelligen und jener Herkuleschlange einen alten Kopf abzuschlagen, damit wieder ein neuer hervowachse. Heben muß man sie, in die Höhe soll man sie heben. Diese Krankheit zu heben: ist auch kein anderes Mittel, als in der Annahm der Procente einem jeden die Freyheit zu lassen. Hiedurch werden freylich das erste Jahr die Procente außerordentlich steigen; allein es werden wenigstens die im Lande verschlossene Gelder anfangen zu rulliren, und die Ausländer werden ihr Geld hier gern anzulegen trachten; nach der Hand aber werden sich Mäcker einfinden, die um ein leidentliches Proyeneticon genug Geld gegen geringere Zinse antragen. Dieser Vorschlag dem Wucher zu steuern, ist dermal um so thuntlicher, als der Staat ist schon nicht mehr so viel Schulden hat. Freylich werden diejenigen, die auch viel schuldig sind, dieses niemal einrathen: aber hierauf darf ein kluger Finanzier keinen Bedacht nehmen; genug wenn hiedurch ein ganzes Land von dem Uebel des Wuchers befreuet wird. Welches dermal um so schwerer wird, als man selten oder nie mit den Beweisen auffömmt. Selbst ein Jud versetzte mir einmal in Ansehung der Wucherklagen, daß er bisher noch immer glücklich durchgekommen sey, denn so lang der Kavalier Geld hat, wird alles gezahlt, um den Proceß zu vermeiden; und nur damals wird der Jud beyrn Fiscus angegeben, wenn man mit der Zahlung nicht mehr recht auffkommen kann; aber auch dann gewinnt der Jude doch immer noch den



17fachen Proceß aus Mangel der Zeugen. Daher wird sich auch der Jud in Jemandes Gegenwart Geld herzuliehen sehr hüten; wohl aber in dem Nebenzimmer, und da schaut er noch unter das Bett, ob niemand drunter stecke? und manchmal, wenn man geschwind Geld braucht: bringt er den höher lautenden Wechsel zur Unterschrift schon aufgesetzter mit, und hält, wie ich es vorn Jahr gesehen, oben die Hand darauf. Mit solchen Wechseln versehen, besucht er seine Gläubiger alle Tage fleißig, um sich zu erkundigen: wie sie sich befinden, ob sie noch hübsch gesund sind, das heißt: ob sie noch Kräfte im Beutel haben? Ich kenne eine Südbinn, die, wenn sie nach Karlsbad reisen wollte, von einem Schuldner zum andern gieng, und ihr Geld unter dem Vorwande eines nöthig habenden Reis- und Badgeldes aufkündigte. Dieses zu vermeiden, gab ihr jeder 3 auch 4 Dukaten; und so reiste sie mit 100 geschenkten Dukaten nach Karlsbad. Andere hingegen treiben bey ihren festlichen Tagen von ihren adelichen Gläubigern ordentliche Kontributiones und Kollekten ein.

Ach, Brüder! hütet euch vor den Juden, laffet sie in euere Häuser nicht kommen! befehlet dem Hausknechte, sie fortzujaagen; denn sie kommen wie die Lämmer dahin, und sind auf die lezt reisende Wölfe. Sie werden euch nicht auf einmal austrauben, sondern so wie manche methodice in das Grab uns bringen, werdet ihr von ihnen auch methodice an Bettelstaab gebracht werden. Ihr Wirthshäuserbesitzer sehet ihr noch nicht ein, daß der Jud für das euch zu bejahende Geld, wodurch er das Recht Hausjud zu seyn erkauft, euere Passagiers ohnmächtig machet, um mehr zu verzeihen.

Das Hausiren der Juden in Prag und auf dem Lande, welches im Hannöber- und Preussischen sehr weislich verboten wird, ist eines von den schädlichsten Krankheiten des Kommerzes und des Staates; weil sie nämlich durch selbes die schlechtesten Waaren zum Nachtheil des Käufers und der Handlung anbringen, ordentliche Kaufleute, die nicht wie die Pudel herumlaufen können, in der Nahrung zurücksetzen, jungen Knaben Geld vorschiesen, den Haustöchtern Putzstand borgen, läderlichen Weibspersonen schlechte Waaren aufschwätzen, und die Dienstboten zu Unterschleife verleiten, kurz, ganze Häuser und Familien verderben. Geschweige dann, daß man den hausirenden Juden, die meistens nur läderliches Gesindel sind, nicht allemal alles genug einsperren kann.

Ist es nicht eine der ganzen Stadt Prag durch 1000 und mehrere Weisviele bekannte Sache, daß sie die hier Landes gestohlene Sachen kaufen und selbe nach Leinizig zum Verkauf führen, hingegen die außer Landes gestohlene manchmal auch hier verkaufen, und sonach den Dieben den besten Vorschub leisten? Haben Sie noch nie beobachtet, meine Herren! daß die Juden die größten Hauspione sind? Wollen sie wissen, ob ein Haus gut stehe, ob Einigkeit in der Ehe sey, ob man gut esse, trinke, ob man Geld hinleihen darf, ob die Frau Herr sey? fragen sie nur den Hausjud, er wird es gewiß wissen, und es ihnen auch ausplaudern. Undankbares Volk! ich wenigstens werde nie jene Hausjudinn vergessen, die einem Großen 1000 Thaler geliehen hatte; und als er mittlerweil jubilliret ward: ihn an dem Tage des verstrichenen Termins sechsmal mit dem Bedeuten mahnen ließ, daß sie Morgens den Wechsel protestiren wollte.

Wel-

Welcher Schmerz dieses sonst vermöglichen Mannes! als er noch Abends Mittel machen mußte, sie zu bezahlen; da er ihr doch bey seiner Amtirung so viele Gefälligkeiten erwiesen hatte.

Diese undankbare Nation treibt ihr Gespött mit Großen, Reichen, Armen, und Bedienstigten. Sieht der Jud etwa einen Großen fahren, der ihm schuldig ist: so ruft er seinem Kamerad zu: Laß ihn fahren! er fährt in die Landratsfel. Sieht er einen Reichen entweder zu Pferde oder im Wagen öfters; so spricht er: Laß ihn seine Füße igt schonen, weil er sie im Alter brauchen wird. Streift etwa ein Viertelhauptmann an ihn: so ruft er aus: Ein mächtiger Herr! ein Viertel von einem Hauptmanne! Wenn ein Armer niest; den hört und sieht er nicht. Ich erinnere mich öfters jener Beschreibung, die ein Officier von dem Juden machte. Wenn ich, sagte er, einen Jud zu einem Officier mit abgesetzten Mützel eintreten, und selben gebeugt bey der Thüre stehen bleiben sehe: so fasse ich den Schluß, daß dieser Officier in einem sehr guten Cassastande seyn müsse. Wenn aber der Jud sein Mützel aufsetzet und mit ihm zum Fenster hinaueredt: so schwindelt mir schon der Kopf, mir wird Angst um den armen Kriegskammeraden. Wofern sich endlich der Jud gar niedersetzet, weil, wie er vorgiebt, es draussen sehr warm ist, sodann halte ich meinen Freund verloren; ich sehe keine Hülfe für ihn mehr, als beym Prozesse.

Sehen sie noch nicht den groben, stolzen und dummen Jud? verdient so ein Kerl unsern Umgang? und wie, mein Herr Lobredner Israels; wie können sie mit einem Enthusiaste

flastischen Tone von der Toleranz der Juden reden? da dieses Wort heut zu Tag nur auf die Religion paßt, und Niemand den Jud wegen seiner Religion, da nichts von selber zu befürchten ist, anseindet; sondern weil er ein abgefemter und durchtriebener Schurke ist. Ich wenigstens weiß außer einem gewissen Hönig, der auch viel armen Christen in der Noth, aber wohl gemerkt! nicht mir, wegen eines ihnen zugestohlenen Unsterns freiwillige Vorschüsse that, und eben deswegen hier verdient gelobet zu werden, keinen so gar edelndenken Jud in Böheim mehr; und wenn ich von diesem Phönix, wie Sie, Herr Lobredner Israels! von einem ausländischen Mendelson auf mehr edelndenkende Juden in Böheim schließen wollte; so würde ich mich eben so sehr als jener Passagier versteigen, der, als er in Blois außer seiner rothköpfigen und nicht sehr höflichen Wirthinn keine andere Weibsperson sah, in seine Schreiftafel schrieb: Nota! alle Weiber in Blois sind rothköpfig. Zwar wollte ich Ihnen diejenigen in das Ohr raunen, die sie unter die Edeldenkenden rechnen; allein eben diese sind bey mir in dem Katalog der Nichtswürdigsten eingeschrieben; und dem ungeachtet halte ich Ihnen Ihre Lobrede zu gut, so wie den römischen Weibern das Weinen; die man allemal bezahlte, damit sie bey den Leichenbegängnissen recht weineten, und sich dabey recht viel Haar ausrissen. Mein Freund! Sie kennen diese Nation noch nicht recht! ich will Sie also mit ihr bekannt machen. Die beste Art den Charakter einer Nation zu erkennen, sagte ein Gereizter zum Herzog von Orleans, ist, wenn man ihre ersten Fragen anföhrt; In Spanien fragt man: Ist er Grand vom ersten Range? In Deutschland: Kann er Dommer werden? In Holland: Wie viel hat er Geld? In Engelland: Was ist er



er für ein Mann? Und in Frankreich endlich: Steht er wohl bey Jose? und um alles dieses erkundiget man sich des Endes, um ihn nach Standesgebühr behandeln und bewirthen zu können. Allein die Jüden sind so verschmizt, daß sie nur fragen: Wer ist er? um ihn auf alle Manieren betrügen zu können; oder besser zu sagen: ihre Betrügereyen auf Jedermanns Charakter einzurichten. Sehen Sie, kurzlichtiger Herr Autor! noch nicht, daß die Jüden wie die verzerrigten Pleche eines künstlichen Magnets auf die Christen um ihnen zu schaden wirken? Wundern Sie Sich also noch, daß diese böshafte, säuische, dumme und geldgierige Nation von allen Völkern gehasset und verabscheuet wird? Wenn das Argument ab unanimi consensu gentium jemals was gegolten, und wenn der Schluß des Voltaire wahr ist, daß eine Gemeinde, die es so weit gebracht hat, von allen Nationen gehasset zu werden, sich nothwendig dieses Hasses müsse schuldig gemacht haben: so muß dieser Vorwurf um so mehr auf die jüdische Nation passen, als es keines Beweises mehr bedarf. Welche Undankbarkeit dieses Volkes gegen den gütigsten Gott! der alles für sie in Rücksicht ihrer Altväter that; auf die sie sich, so wie manche junge Herren auf ihre Ahnen, immer beriefen; und doch ihre Tugenden nicht hatten, sondern in alle nur erdenkliche Laster verfielen. Abgötterey, Unzucht, Königsmord waren allgemein in Schwung gehende Sachen bey ihnen; und wenn ein Prophet sie deswegen ermahnte: so wurde er statt des Dankes von ihnen ermordet. Welch Betragen dieser Nation unter allen Völkern! aber es ist auch gewiß: wer keine Götter achtet, achtet auch keine Menschen nicht. Davon überzeugt, sagte nicht Gott zu Moses? Verlasse dieses undankbare Volk, dieses Volk eines harten Herzens, ich will dir ein
 ander-

anderes geben; Hat Gott nicht alles für selbes und mußte er nicht alles versprechen? Dem ungeachtet verließ es ihn und betete das goldene Kalb an. Ein Kalb! als ein Zeichen seiner Dummheit; und Gold! als ein Sinnbild seiner Herzensbegierde. Dummes, goldgieriges, undankbares, und nichtswürdiges Volk! Nun warum wollte man dieses aus seinem Vaterlande vertriebene, durch die ganze Welt zerstreute, ja von allen Nationen verhasste Volk, uns gleich machen? vielleicht um mit selben die Handlung des Landes zu erheben? weit gefehlt; denn indem der Jud keine schwere Arbeiten verrichten will; so ist er in den leichten Arbeiten nur ein Hübler; und weil er weder die Seele, noch den Grund der Handlung recht kennt: so suchet er den Mangel der Handlungswissenschaft nur durch Betrug und Ränke, worin er alle Nationen der Welt weit hinter sich läßt, zu ersetzen. Haben wir nicht dadurch zu befürchten, daß die böhmischen Fabrikaten und Manufakten bey den Ausländern verschrien werden? und haben wir nicht etwa schon Besvriele davon in unsern Goldarbeiten gehabt, da die Jüden den Dukaten zu 30, auch 15 Kr. verarbeiten ließen.

Die Kommerzien erfordern Treue und Glauben, die ein Fremdling selten beobachten wird; und das sind die Jüden unter uns, indem sie alle Augenblicke das Land zu verlassen bereit sind; wodurch dann die Kommerzien un gegründet gemacht werden. Daher betrügt sich Spanien und Portugall ungemein, wenn sie Kommerzien zu haben glauben, weil alle Nationen der Welt bey ihnen wohnen und Handlung treiben; die allemal wie unsere Naizen und Jüden nach Westlichen fortgehen, und das Geld durch Wechsel ohne vieles Aufsehen außer Land schaffen können.



Meint man zuletzt durch Privilegien, und Bürgerrecht die Juden zur bessern Ausgabe ihres zusammengeplünderten Vermögens anzugewöhnen: so ist das ein Anschlag, der kaum bey dem 100ten Statt findet; da indessen ihrer 99 noch bessere Gelegenheit haben werden, die Christen, weil sie ihnen näher seyn werden, zu schröpfen und zu bestehlen. Wahr ist es, daß Holl- und Engelland reich auch unter den Juden sind: allein dort ist eine andere Verfassung, sie sind eingeschränkt und handeln meistens aktivisch. Mir ist auch nicht unbekannt, daß die Spanier durch die Vertreibung der Juden, so wie die Mohren einen großen Stos empfangen haben; allein dort trieben sie den Feldebau, welchen die eingebornen Spanier vernachlässigten. Die Juden waren also dort eben das gegen die Spanier, was einst die Elioten gegen die Spartaner waren; indem die Elioten als ein untermwürfiges Volk zum Unterhalt der Spartaner arbeiten mußten. Hier in Böhheim ist es umgekehrt, als wo die Christen diesen faulen Schlingeln, die uns, und dem Staate noch zur Last fallen, den Unterhalt verschaffen müssen; und in Hinkunft auch träge, schläfrige und untthätige Unterthanen an ihnen werden zu müssen haben. Dieses ist das traurige Bild der böhmischen Juden; dessen unglückliche Beschaffenheit einen so starken Einfluß in die Stärke des Staats hat, daß es alles Gute, was die weisesten Maasregeln der obersten Gewalt zu veranstellen im Begriffe sind, zu verhindern vermöget. Diejenigen, die sich noch nicht überzeugen können, daß die Juden einem Staate schädlich seyn: die mögen nur ihr Augenmerk auf jene Länder richten, wo man sie entweder nie geduldet oder daraus vertrieben. Wie glücklich ist doch das angränzende Baverland: welches von dieser Pest befreyet ist. Reichthum, Redlichkeit und fromme



und das Wohl des Landes durch die gefähr- und schädlich-
sten Mittel zu untergraben sich befehlen.

Bei so bewandten Umständen entsteht die Staatsfrage: ob man einem fremden hergelaufenen Volke, und das sind die Juden hier Landes, einen Sitz erlauben soll? Grotius beantwortet sie zwar mit ja; weil ein solcher Sitz, wie er in seinem 2ten Buche c. 2, s. 16. sagt, unter die unschädlichen Benützungungen gehört. Da aber diese Raison bey den Juden hier Landes wegfällt, indem sie, ohne einer anscheinenden Hoffnung ihrer Besserung, die negativen, das heißt: die etwas verbietende Gesetze zu überschreiten fortfahren; so halte ich es mit Coccejo: daß man die Juden hier in Böhme zu belassen, nur unvollkommen schuldig sey.

Sollten sie aber doch hier fernerhin geduldet werden: so sollen sie gute Bürger seyn; aber wohlgemerkt! gute Bürger! — Dieses zu bewerkstelligen, und um zu zeigen, daß ich kein Feind der Juden, sondern nur der jüdischen Laster bin: so wäre meines Erachtens sehr gut, wenn man ihnen zur Errichtung der Fabriken und Erlernung der Manufakturen, dann des Feldbaues 6 oder 8 Jahre einräumete; nach deren Verfließung sie nichts anders verkaufen sollten, als was sie selbst verfertigt hätten. Man würde seine Wunder sehen, wie sie, durch die Noth gezwungen, die Manufakturarbeiten erlernen und alles raffiniren würden, was nur im Lande verfertigt werden könnte. An dergleichen dazu nöthigen Landesprodukten würde es nicht fehlen; wir haben Wolle genug, und haben auch schon die Möglichkeit, sie einigermassen zu verfeinern, erlebt. Wir verkaufen jährlich um 3 auch 4 Millionen fl. Garn ausser Land, und maß-

müssen hernach diese 2 Produkte in den Fabrikaten 3, auch 4fach den Ausländern wieder bezahlen. Warum wird der Seidenbau nicht stärker betrieben, da die hier Landes erzeugte Seide, nach Aussage der Seidenwirker, fester, folglich besser als die ausländische ist? Welcher Nutzen, wenn wir diese Produkte geschickt zu bearbeiten wüßten! denn ein Volk, welches seine Produkte sich zu Nutzen machte, würde reich auch ohne vielem Gelde seyn. Wer neue und gefallende Waaren hat, dem wird es am Absatze, folglich auch am Gelde der Ausländer nicht fehlen. Gefallen werden die Waaren, wenn man schöne Farben und gute Dessen zu der innerlichen Güte anbringen wird. Man muß nichts unmöglich glauben! Holland war ehemals ein armes Fischerländchen; heut ernährt es anderthalb Millionen Menschen, und ist durch seine Manufakten und Aktiohandel ein reicher Staat worden; der durch seinen Reichthum den Mangel der Landesprodukte ersetzt, seinen Feinden widerstehet, und seinen Freunden Millionen leiht. Frankreich nahm einst seine Tücher aus Holl- und Engelland; heut verfertigt man die feinsten zu Abbeville. Wir Böhmen hatten nie englisch Blau und Roth gedruckt; heut ziehen wir dafür viele Tausende von Hamburg und aus der Türkei. Daher wäre jener Böhme zu bestrafen, der ein Stück davon einem augspurgischen Fabrikanten um 1000 Dukaten verrathen hat. Mehr hier schon betriebene Artikel übergehe ich geflissentlich. Diese Landesprodukte zu vervielfältigen, sollten die Juden zum Feldbau und Viehzucht, welche der große Kolbert gänzlich vernachlässigte und Gully doch nothwendig fand, angehalten werden; denn ohne diese zwey Stücke erzeugen wir schlechte Produkte, und ohne gute Produkte entweder gar keine, oder höchstens nur schlechte Fabrikaten.

Zu den Fabriken aber wären die Juden eigentlich am besten, weil sie sehr sparsam leben, und alles, sogar ihre Reisen, sehr sparsam einzurichten gewohnt sind; wo hingegen vornehme Wirthschaft die meisten Fabriken ruiniret hat. Je wohlfeiler wir daher aus dieser Anstalt die Manufaktur- und Fabrikwaren gewannen: desto sicherer würden sie in andern Ländern Abgang finden, und desto weniger Fabriken im Lande zu Grunde gehen. Sie würden dadurch eines Theils die Landesfabrikaten zu verfeinern gezwungen sich sehen, andern Theils würde der arme Handelsjud ein besseres Stück Brod essen, und die reichen Juden könnten Manufakturherren abgeben. Was uns an einigen und andern Kenntnissen dazu noch fehlet, das könnte durch ihre auswärtigen Blutsfreunde noch ersetzt werden, wenn sie nämlich mittelst dererelben auswärtige Künstler hereinlocketen.

Sollten aber die christlichen Handwerker die Juden nicht auslernen wollen: so wäre ihnen zu Gemüthe zu führen, daß sie in Auslernung eines unehelich gebohrnen Kindes und in Beförderung eines unverheyratheten Gefellens, das wider sie sich auch ehemals sehr gesträubet haben, bereits das Vorurtheil abgelegt hätten. Doch müste ihnen hernach der alla Minutahandel und alles Hausiren auf immer verboten werden; um aber allen Bevortheilungen ihrer Waaren vorzubugen, wären ihnen vornehmlich über die Richtigkeit dererelben gewisse Reglements vorzuschreiben, benanntlich aber der Handel mit Gewürz- Specerey- und Materialisten; dann solchen Waaren zu verbieten, die man nicht so leicht von aussen beurtheilen kann. Hierdurch würden die Juden viele brodlose Christen in einen guten Nahrungs-

rungesand, woraus sie selbe gebracht haben, wieder ver-
setzen, sich auch wohl dabey befinden, und gelassener hin-
führo, als ist, geduldet werden. Allein ich schliesse diesen
apostrophirten Vorschlag, weil er zu meinem Vorhaben nicht
gehörte, und wünsche nur, daß ich einige Entdeckungen
und Vorschläge zum Wohl der Böhmen und Mähren nicht
umsonst gethan habe.









2704921

78 L 1696

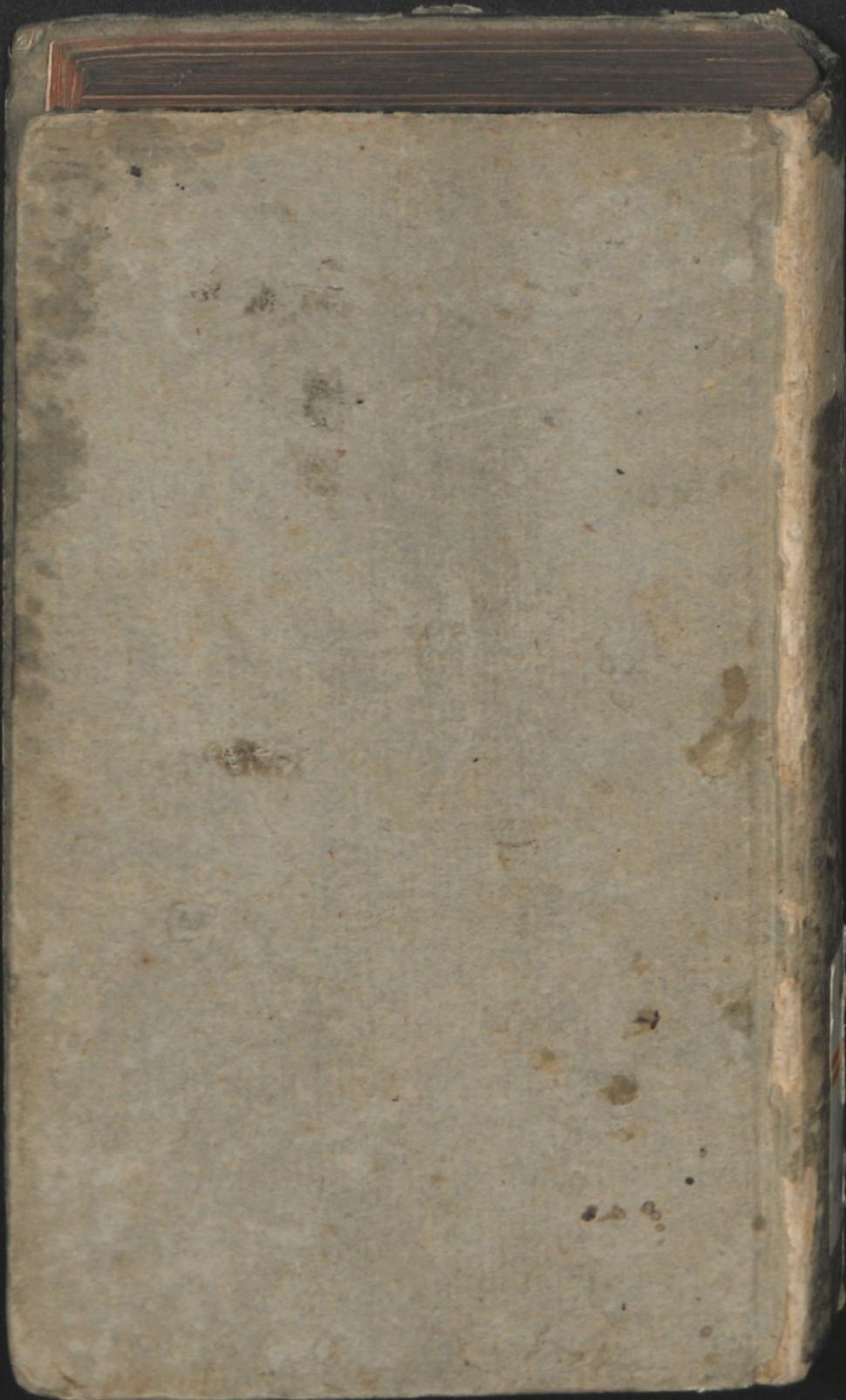
5b.

ULB Halle

3

002 050 463







Ueber die
Unnütz- und Schädlichkeit
der
Juden,
im Königreiche Böhmeim und
Mähren.



Mit Bewilligung der k. k. Censur.

Prag, 1782.

